

Zeitschrift: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege
= Annales de la Société Suisse d'Hygiène Scolaire

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Schulgesundheitspflege

Band: 9/1/1908/9/2/1908 (1908)

Artikel: Die Ferienkolonien in der Schweiz

Autor: Bosshard, G.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-91057>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

14. Die Ferienkolonien in der Schweiz.

Von Pfr. G. Bosshard, Zürich.

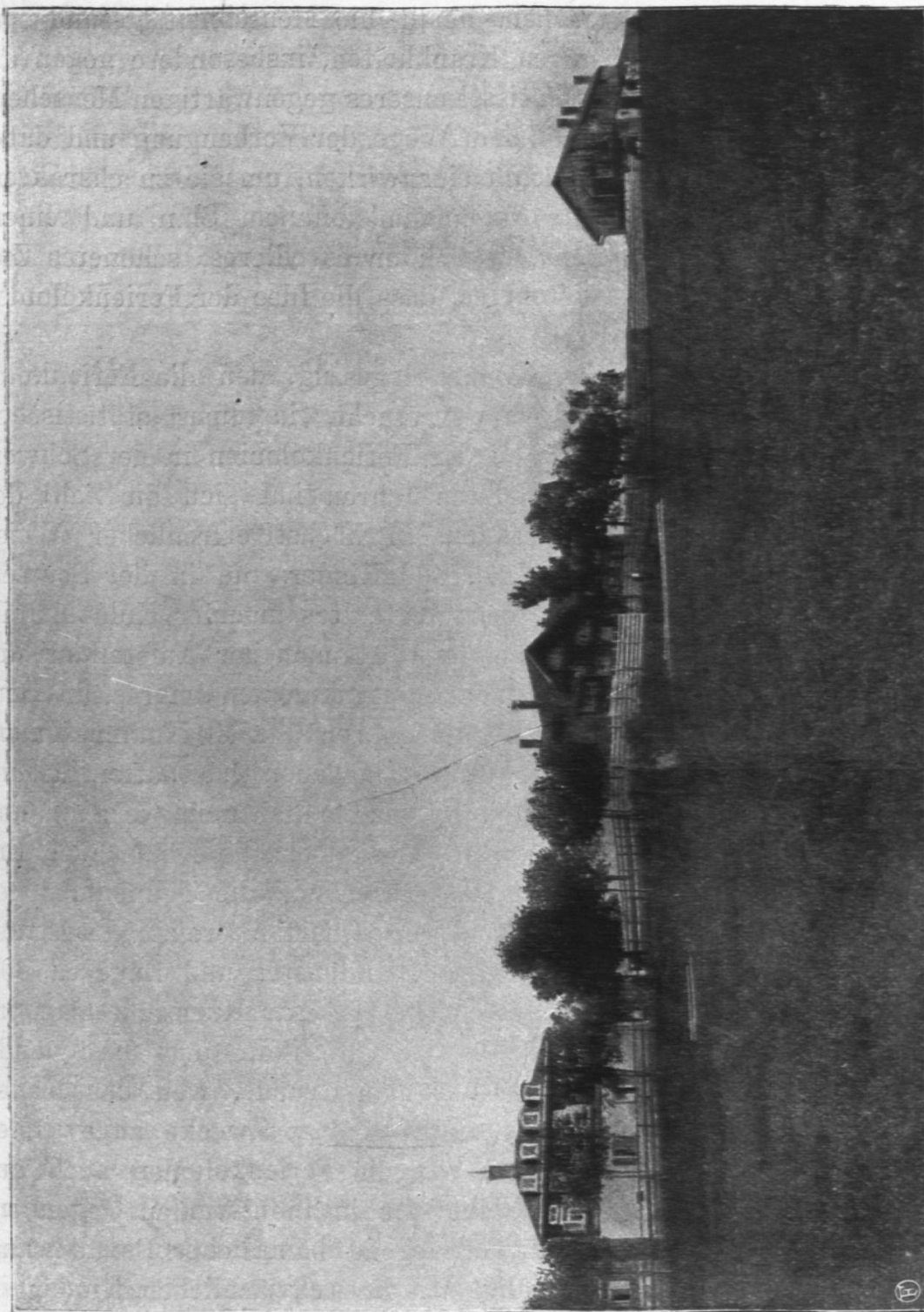
Leitsätze.

1. Die Ferienkolonien haben sich in der Schweiz, ihrem Ursprungslande, in erfreulicher Weise entwickelt. (Gegenwärtiger Stand der Ferienkolonien in der Schweiz.)
2. Fast ohne Ausnahme ist in der Schweiz überall das System des Kasernelements (des Zusammenwohnens einer Kolonie in einem Gebäude) im Gebrauch. Das Gegenteil dieses Systems, am schönsten durchgeführt in den „Enfants à la montagne“ des Pasteur Louis Comte in St. Etienne, ist die Unterbringung der Kolonisten einzeln oder in ganz kleinen Gruppen in Familien auf dem Lande.
3. Das System der Familienversorgung, das mancherlei unbestreitbare Vorteile aufweist (Familiengefühl, Kenntnis des Landlebens, Ausgleichung sozialer Gegensätze), ist im Grossen bei uns nicht durchführbar (Milch- und Hüttenwirtschaft, Fremdenindustrie, Ernährungsweise, Mangel an Grossbauern, Zeit der strengsten Arbeiten).
4. Das Koloniesystem ist auszubauen in der Weise, dass es die Vorzüge der Familienversorgung in möglichst hohem Grade teilt.
 - a) Die Kolonien dürfen nicht zu gross sein; grossen Kolonien muss genügend Aufsichtspersonal mitgegeben werden, damit sich Familiengruppen bilden können. Auf eine Aufsichtsperson 10 Kinder.
 - b) Die Kolonien sollen, wo die räumlichen Verhältnisse es gestatten, gemischte sein (Knaben und Mädchen), doch ist hiebei die nötige Vorsicht nicht aus den Augen zu lassen.
 - c) Regiekolonien (Kolonien mit Selbstbeköstigung), womöglich in eigenem Hause, sind nicht nur aus Sparsamkeitsrücksichten, sondern hauptsächlich wegen der Unabhängigkeit von den Wirten, der Möglichkeit, die Kinder zu allerlei häuslichen Arbeiten heranzuziehen, der rationelleren Beköstigung anzustreben.
 - d) Die Kolonisten sind zu allerlei kleinen Arbeiten anzuhalten. Vorzuziehen sind solche Beschäftigungen, die sie möglichst bald ohne Aufsicht ausüben können. Die Kolonieleiter haben dafür zu sorgen, dass die Spaziergänge, auf die aus hygienischen und pädagogischen Gründen grosses Gewicht zu legen ist, von den Kindern nicht als lästige Pflicht empfunden werden. Auf solche Weise wird wohl am besten vorgebeugt, dass unter den Kindern Langeweile entsteht und das Gefühl aufkommt, auch in den Ferien in der Gewalt des „Schulmeisters“ zu stehen.

- e) Die Kolonien sollen durch ihre einfache, aber gediegene Ausstattung, durch Ordnung und Pünktlichkeit im Betrieb, durch einfache gesunde Nahrung, durch heitere Fröhlichkeit in den Kindern den Sinn für das Leben einer geregelten Häuslichkeit wecken.
5. Erste Aufgabe der Ferienkolonien muss sein, die Gesundheit des Kindes günstig zu beeinflussen.
 6. Wenn diese Aufgabe in richtiger Weise gelöst wird, so wird von selbst auch eine pädagogische Beeinflussung stattfinden.
 7. Die Leitung von Ferienkolonien ist nur in die Hände von pädagogisch gebildeten Männern und Frauen zu legen.
 8. Besonders erholungsbedürftigen Kindern soll in eigentlichen Erholungsstationen Gelegenheit zu längern Kuren gegeben werden.
 9. Für die erzieherische Aufgabe der Ferienkolonien ist es förderlich, wenn zahlende und nichtzahlende Kinder miteinander vereinigt sind.
 10. Es ist zu begrüßen, dass die Ferienkolonien in der Schweiz zumeist Werke der Gemeinnützigkeit sind.

An die Spitze meiner Worte, die ich zu Ihnen sprechen darf, kann ich einen Gruss des Mannes an die Versammlung richten, dessen sie mit grosser Anerkennung gedacht hat. Pfarrer Walter Bion ist durch sein Alter zu seinem grossen Bedauern verhindert, selber an diesem Orte zu stehen und Ihnen von seinem Werk der Ferienkolonien zu sprechen und Sie zu immer wärmerer Liebe zu dieser edeln Sache zu begeistern. Ihm wäre das gelungen; denn er würde zu Ihnen sprechen als einer, der alles erlebt, der mit allerlei Sorgen für diese ihm teure Sache zu kämpfen hatte, und der es dann aber auch in geradezu seltener Weise erfahren durfte, dass seine Ideen einen nachhaltigen Widerhall fanden in der weiten Welt, und dass das, was er seinerzeit in aller Einfachheit unternahm, überall nachgeahmt und als etwas Gutes und Edles gepriesen wurde. Meinen Worten wünsche ich, dass sie diesem Werke der Nächstenliebe neue Freunde werben; denn sie werden gesagt von einem, der es lieb hat. Ich weiss wahrhaftig nichts Schöneres als solch einen Aufenthalt mit Kindern, denen man dazu helfen kann, einige Zeit ungetrübter Freude, Ordnung und Reinlichkeit, eine Zeit der Lebenslust und neuer Lebenskraft zu erleben.

In einer Zeitung unseres Kantons wurde diesen Frühling davon gesprochen, dass in Zürich diesen Sommer 1000 Kinder in die Ferienkolonien aufgenommen werden. Die Beschäftigung mit dieser Sache scheine nach und nach ein Humanitätssport zu werden ohne jeden praktischen Wert. Das ist ein Urteil, das nach meiner Erfahrung vereinzelt dasteht. Im allgemeinen haben die Ferienkolonien nicht nur äusserlich durch die grosse Zahl der Werke einen Sieges-



Erholungsstation Schwäbrig. Gesamtansicht.

lauf durch die Welt angetreten, sondern sie haben auch die Herzen des Volkes erobert. Ich glaube, nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, dass sie gegenwärtig wohl am populärsten seien von allen Arbeiten auf dem grossen Gebiet der Jugendfürsorge. Und die Ferienkolonien verdienen das Lob und die Liebe, die ihnen überall entgegengebracht werden. Der Jugend Sonnenschein und Gesundheit

zu geben, sie stark zu machen, damit die Menschheit gesund und stark werde, den Kampf gegen Krankheiten, insbesondere gegen die Tuberkulose, die schlimmste Geißel unseres gegenwärtigen Menschengeschlechtes, aufzunehmen auf dem Wege der Vorbeugung und dabei auf die jungen Leute erzieherisch einzuwirken, um sie zu charakterfesten Menschen mit hellen Augen und offenem Sinn und einem warmen Herzen heranzubilden, was kann es edleres, schöneres Ziel geben! Wahrlich, man versteht es, dass die Idee der Ferienkolonien einen Siegeslauf machen musste.

Auch in der Schweiz ist es ein Siegeszug, den die Ferienkolonien gemacht haben. Ich habe versucht, in einer statistischen Tabelle den gegenwärtigen Stand der Ferienkolonien in der Schweiz darzustellen. Gerade in den letzten Jahren hat sich die Zahl der Orte, die Ferienkolonien entsenden, in höchst erfreulicher Weise vermehrt. Im Jahr 1907 sind ca. 7000 Kinder, die in der Schweiz wohnen, der Wohltat eines Ferienaufenthaltes in einer Kolonie teilhaft geworden, während es im Jahr 1904 nach der Aufstellung des Pasteur Mittendorff in Genf für den Ferienkolonienkongress in Bordeaux etwa 4300 waren. Es sind im ganzen über 50 Kommissionen, Vereine oder Behörden, die aus 39 verschiedenen Ortschaften Ferienkolonien aussenden. Am meisten Kolonisten haben im vergangenen Jahr ausgesickt: Zürich mit 854 (wazu noch die Kinder der Erholungsstationen Schwäbrig und Urnäsch, sowie die Teilnehmer der Ferienversorgungen Zürich III und des Quartiervereins Oberstrass und der Genossenschafts-Ferienheime Neumünster und Enge ca. 300 kommen), Basel mit 780, Luzern mit 641. Als Kuriosum mag erwähnt werden, dass an einem Ort (in Olten) die dort bestehende Kolonie wieder einging und zwar aus dem Grunde, weil das bisher von der Kolonie benützte Haus einem andern Zwecke zugewendet wurde. Sehr merkwürdig ist es, wie die Ferienkolonien auch auf dem Lande sich entwickeln. Nicht nur in industriellen Gegenden, sondern auch in Bezirken mit vorwiegend bäuerlicher Bevölkerung zeigt es sich als eine Notwendigkeit, die schwächlichen Kinder in Bergluft, zu anderer Nahrung, in eine neue Umgebung zu schicken, zeigt es sich als eine Wohltat auch für diese Kinder, die doch Landluft und Landleben geniessen, ein paar Wochen in einer Kolonie zubringen zu können. Die Landschaft des Kantons Zürich schickte 1907 13 Kolonien aus. Gerade dieser Umstand scheint mir das deutlichste Zeugnis für die Richtigkeit des in den Ferienkolonien vertretenen Prinzips (gänzliche Herausnahme der Kinder aus ihren

Familienverhältnissen, Versetzung in andere Luft, gesunde einfache Nahrung, pädagogische Disziplin) zu sein. Auf die Geschichte der Ferienkolonien will ich weiter nicht eingehen, und mit weitem statistischen Angaben will ich Sie nicht behelligen. Es mag in der gedruckten Tabelle nachgelesen werden.

Pfarrer Bion hat seine jungen Kuranten von Anfang an unter Führung von Lehrern aufs Land geschickt. Diese Vereinigung von



Erholungsstation Schwäbrig. Bei der Toilette.

hygienischen und pädagogischen Gesichtspunkten, welche dadurch berücksichtigt werden, sind der Vorzug des zürcherischen Systems, welches natürlich ein Zusammenwohnen der Kinder mit ihrem Führer bedingt. Pfr. Bion hat im Kt. Appenzell eine ganze Anzahl von Lokalitäten gefunden, meistens Tanzsäle, welche in der Zeit der Sommerferien nicht benützt wurden und daher gerne zu billigem Preise den Kindern überlassen wurden. In den einfachen und soliden Gasthöfen, die vom Fremdenverkehr noch nicht überflutet wurden, konnte man zu annehmbarem Preise ein Essen bekommen, wie es für die Kinder am geeignetsten war. Es ist eine schöne Fügung

gewesen, dass der Mann mit dem warmen Herzen aus dem Kanton Appenzell, wo alles vorhanden war, was einen günstigen Erfolg für die Durchführung der Ferienkolonien versprach, als Pfarrer in eine Gemeinde unserer Altstadt kam, die die dunkelsten und sonnenärmsten Gassen, die bleichsten und schmalsten Kindergesichter hat. Und er hat den Ruf verstanden, der in dieser Fügung lag!

Das Bionsche System ist das heute in den meisten Ländern durchgeführte. Bei uns in der Schweiz ist es sozusagen das allein in Geltung befindliche. Einzig drei Koloniesellschaften der Stadt Genf und neuerdings auch zwei Kommissionen in Zürich versorgen ihre Kinder in Familien auf dem Lande. Das Bionsche System hat verschiedene Formen angenommen, insofern die Kolonie bei einem Gastwirt in Pension weilt, insofern ein Haus oder ein Teil eines solchen gemietet und auf eigene Rechnung gehaushaltet wird, insofern schliesslich in eigenem Hause die Kolonie in Regie geführt wird. Das Wesentliche am Bionschen System ist, dass die Kinder unter pädagogischer Leitung in grössern Gruppen zu einem Landaufenthalt vereinigt werden. Dieses System nenne ich nun das Koloniesystem.

Von St-Etienne aus, wo der Pasteur Louis Comte mit edler Begeisterung und viel Eifer und grosser Arbeitskraft für die Sache eingetreten ist, hat sich hauptsächlich in Frankreich ein anderes System einen Platz erworben, die Versorgung der Kinder einzeln oder in ganz kleinen Gruppen in Bauernfamilien. Ganze Dörfer werden mit Kindern kolonisiert. Etwa 40 und mehr Kinder werden in die verschiedenen Häuser des Dorfes verteilt. Es werden nur Bauern ausgewählt, die selber Kinder haben und von denen man annehmen kann, dass sie mit der Aufnahme eines oder mehrerer Kinder kein Geschäft machen wollen. Die Bezahlung ist keine hohe und kann nur für solche Bauern wirklich in Betracht kommen, die Gemüse, Milch und Fleisch im Überfluss, Bargeld aber nur selten haben. Die Kinder nehmen in allem an den Mahlzeiten der bäuerlichen Familie teil, und in allen Berichten wird hervorgehoben, dass nach ganz wenigen Tagen der Magen des Stadtkindes an die Landkost sich gewöhnt habe. Wir dürfen dabei nicht vergessen, dass der Bauer Frankreichs, namentlich im Süden, viel besser isst als unsere Landleute. Wo sind bei uns Bauern, auf deren Tisch ziemlich regelmässig Hühnersuppe kommt?

Im gleichen Dorf wie die Kinder verbringt eine Lehrerin aus der Stadt ihre Ferien, welche den Kindern und den Familien eine liebevolle Beraterin sein soll. Sie besorgt auch, eine Art Inspektion,

indem sie die Kinder in ihrer neuen Heimat besucht. Von Zeit zu Zeit, wie es uns vorkommt nicht gar häufig, versammelt sie die Stadtkinder zu gemeinsamem Spiel oder einem gemeinsamen Ausflug.

Ich glaube, dass die Kinder auf diese Weise sehr schöne Ferien erleben, vielleicht noch schönere als in unsern Kolonien. Die Kinder sind in einer Familie. Sie werden als Familienglied angesehen und fühlen sich gar bald auch zu Hause. Sie nehmen an den



Erholungsstation Schwäbrig. Beim Reinigen der Schuhe.

Freuden und Leiden der Familie teil. Sie erzählen von dem Leben in der Stadt, es bildet sich ein Band der Anhänglichkeit. Sie lernen selber das Landleben kennen; sie lernen, was es braucht, dem Boden das Brot abzugewinnen, sie leben in und mit der Natur; sie lernen die Scholle lieben, die ihnen Nahrung und Kraft gibt. Sie erfahren unmittelbar den ursprünglichen Wert der Arbeit. Mit einer lebenslänglichen Sehnsucht nach dem Landleben, nach bäuerlicher Arbeit, die sie in schönen Kindheitstagen einmal verrichten durften, kehren sie heim in die Industriestadt, werden Arbeiter und Arbeiterfrauen. Sie werden streben nach einem eigenen Gärtchen; sie haben Sinn für

die Arbeit, die wie nichts anderes geeignet ist, den durch öde und langweilige Fabrikarbeit ermüdeten Sinn zu erheitern und Spannkraft zu geben, die Arbeit in der Natur, die Bearbeitung des Erdbodens. Dadurch, dass Arbeiterkinder aufs Land kommen, lernen bäuerliche Bevölkerung und Arbeiterschaft sich kennen und können von einander mancherlei lernen.

Aber so schön diese Sache uns scheint, so ist sie für unsere Verhältnisse nicht durchführbar. Es darf doch wohl als charakteristisch angesehen werden, dass die Genfer Kolonie, welche konsequent dieses System durchführt, ihre Kinder nicht in die Schweiz, sondern nach Frankreich schickt. Und wenn es in Zürich neuerdings gelungen ist, mit grossem Erfolg solche Familienversorgung durchzuführen, so sind das Ausnahmen, welche die Regel bestätigen. Man vergesse nicht: In Aussersihl war es eine Lehrerin, in Oberstrass ein Lehrer, welche von ihrem frühern Wirkungskreis her mit bäuerlicher Bevölkerung in persönlicher Fühlung standen. Wo sich diese Verbindung findet, da lässt sich mit Aussicht auf Erfolg solche Familienversorgung durchführen. Dann haben diese beiden Kommissionen den glücklichen Griff getan, dass sie in der Regel ihre Kinder nur zu solchen Leuten plazierten, welche sie unentgeltlich aufnahmen. Dadurch waren sie von vornherein sicher, dass kein Geschäft gemacht wurde. Aber im Grossen durchführbar mit Hunderten von Kindern ist die Sache auf dieser schönen Grundlage nicht, wie ja auch die verdienstvollen Veranstalter solcher Ferienversorgung selber zugeben. Vor Jahren hat es der Vorstand der städtischen Ferienkolonien auch probiert, Kostgeld bezahlt und dabei die denkbar schlechtesten Erfahrungen gemacht. Ich selbst kann jedes Jahr Kinder in Bauernfamilien unterbringen und mache dabei wechselnde Erfahrungen. Die Gründe, warum dieses in Frankreich mit so gutem Erfolg durchgeführte System nicht angewandt werden kann, sind wohl hauptsächlich in der Lebensweise unserer Landbevölkerung zu suchen. Die Hausindustrie ist überall eingedrungen in verschiedener Gestalt. Acker- und Gemüsebau werden in relativ kleinem Masse betrieben. Die Viehzucht, d. h. die Milchwirtschaft, ist überall Gebieterin. Aber die Bauern selbst haben keine Milch; denn die muss in die Hütte getragen werden, dass es Geld gibt. Der Bauer hat es gar nicht besser als der Städter; in verschwindend wenig Fällen kann man sagen, dass die eigene Scholle es sei, welche unsern Bauern unmittelbar nähre. Er kauft alles, er kauft das Brot, er kauft die Spezereien, er kauft Maggisuppenrollen, er kauft Kaffee

und Zichorienpäckli, er kauft „Mostsubstanz zur Bereitung eines gesunden Haustrankes“. Das traurigste an der ganzen Sache ist wohl der Mangel an Milch, der in so manchem Bauernhaus herrscht. Es gibt im Kanton Appenzell z. B. Dörfer, wo es den Einheimischen wochenlang während der Fremdensaison beinahe unmöglich ist, frische Eier oder frische Butter zu erhalten. Man denke auch daran, wie in unsern Bauernhäusern der Genuss von Eiern eigentlich als



Erholungsstation Schwäbrig. Beim Frühstück.

ein Luxus gilt. Das ist für die Kranken oder dann für besonders festliche Gelegenheiten. Man denke auch ferner daran, dass unsere Sommerferien gerade in die Zeit fallen, da der Landwirtschaft treibenden Bevölkerung die schwierigsten Aufgaben warten. Wie soll da ein Stadtkind, das zur Erholung aufs Land geschickt wurde, Ruhe finden? Es ist daher als ein guter Griff zu bezeichnen, der aus Lehrerkreisen der Stadt Zürich erfolgte, Kinder in den Herbstferien aufs Land zu bringen. Ich weiss nicht, ob Statistiken bestehen, welche den Gesundheitszustand der Stadtjugend und der Landjugend, vergleichend zu betrachten, gestatten. Auf die Tat-

sache aber möchte ich hinweisen, dass unsere Stadtbataillone mindestens so leistungsfähig sind als die aus ländlicher Bevölkerung sich rekrutierenden Heeresabteilungen, dass es auf dem Lande prozentual ungefähr gleich viel Dienstuntaugliche gibt wie in der Stadt. Wir dürfen es ruhig sagen, dass die Lebenshaltung in der Stadt nicht schlechter ist als auf dem Lande. Jene Bauern, die unabhängig auf ihrem Grund und Boden sitzen und denen es nichts ausmacht, ob ein oder zwei hungrige Kinder mehr sich mit an den Tisch setzen, sind bei uns eine Seltenheit.

Wenn wir auf der einen Seite also die Unmöglichkeit erkennen, bei uns die Familienversorgung im grossen durchzuführen, und auf der andern Seite diese doch als das Erstrebenswerte ansehen, so stellt sich uns die Aufgabe, das Koloniesystem so auszubauen, dass es die Vorzüge der Familienversorgung in möglichst hohem Masse aufweist. Als erster Punkt zeigt sich uns da, dass die Kolonie möglichst klein sein soll. Ein Ehepaar sollte etwa 15—20 Kinder zur Beaufsichtigung und Führung haben. Da dieses Ideal aus praktischen Gründen nicht durchführbar erscheint, so ist darauf zu halten, dass grossen Kolonien genügend Aufsichtspersonal mitgegeben wird. Auf eine Aufsichtsperson sollte es ungefähr 10 Kinder treffen. Nehmen wir also an, wie es ja tatsächlich auch meistens der Fall ist, eine Kolonie bestehe aus 40—45 Kindern, so sind ihr am besten zwei Lehrerehepaare mitzugeben. Die Kolonie wird in vier Gruppen geteilt, die jede regelmässig von der gleichen Aufsichtsperson geleitet, beaufsichtigt und bedient wird. Wir verfahren in Zürich schon seit Jahren nach diesem Grundsatz noch aus einem andern Grunde. Wir finden, dass das Amt eines Kolonieleiters wohl eine schöne, aber auch mühereiche und verantwortungsvolle Arbeit in sich schliesst. Die Leiter und Leiterinnen, zumeist Lehrer und deren Frauen, die sich in ihren Ferien unentgeltlich, nur gegen freie Station und das Recht, ein Kind mitzunehmen, der Ferienkolonie zur Verfügung stellen, sollen die Möglichkeit besitzen, dass auch für sie die Koloniezeit eine Ferienzeit sein kann, dass sie nicht nach Verfluss der Ferien müder als vor denselben an die Schularbeit sich machen müssen.

In einer normalen Familie sind Knaben und Mädchen. Daher sollen auch in einer Ferienkolonie Knaben und Mädchen sein. Die Kinder sind viel lieber in einer Kolonie, wo beide sind. Die Leitung ist eine leichtere, die Kinder ergänzen sich, die Spiele und Beschäftigungen lassen sich viel abwechslungsreicher gestalten. Wo in den

Unterkunftsräumen freilich die Schlafsäle nicht genügend getrennt sind, wo zu wenig Abtritte vorhanden sind, wo dies oder jenes vorhanden ist, was das Zusammenleben der Geschlechter als gefährlich erscheinen lässt, da ist von vorneherein auf diese Forderung zu verzichten. Denn wir dürfen nicht vergessen, aus welcher Umgebung unsere Kinder oft herkommen, was sie nicht alles schon gesehen und gehört haben, was für Dinge in ihrer Phantasie spuken. Die Er-



Erholungsstation Schwäbrig. Schlafsaal.

fahrung lehrt es, dass man in Kolonien gerade in dieser Beziehung nicht vorsichtig genug sein kann.

Weil man in Regiekolonien in jeder Beziehung viel unabhängiger ist, so sind solche den Wirtekolonien vorzuziehen. Die Kinder haben viel mehr das Gefühl, daheim zu sein, wenn sie in einem Hause sind, das nur von ihnen und den zu ihnen gehörenden Leuten bewohnt wird, wenn sie allerlei häusliche Arbeiten zu verrichten haben, als wenn sie in einem Gasthaus in Pension sind. Die Nahrung kann eine viel rationellere sein. Man wird einem Wirte bestimmte Vorschriften machen müssen in bezug auf Fleischquantum

etc. In einer Regiekolonie dagegen wird man so kochen, wie eine vernünftige, mit den Forderungen der Hygiene einigermaßen bekannte Hausmutter kocht, die jeden Tag dafür sorgen muss, den Appetit einer Kinderschar zu stillen. Und neben all diesen Vorzügen darf wohl auch erwähnt werden, dass der Gewinn, der in einer Wirtskolonie billigerweise vom Wirte beansprucht werden muss und darf, der Koloniekasse zufallen wird und es ihr ermöglicht, einer grösseren Zahl von Kindern die Freude und Wohltat der Ferienversorgung zukommen zu lassen.

Die Regiekolonien geben mannigfache Gelegenheit, die Kinder



Ferienkolonie „Käsern“ bei St. Peterzell.

zu allerlei für sie passenden Beschäftigungen anzuhalten. Solche Beschäftigungen sind am ehesten imstande, von den Kindern den grössten Feind des Koloniesystems fernzuhalten, die Langeweile. Das Kind muss beschäftigt werden. Immer nur spielen ermüdet. Mit Schularbeiten sollen sie nicht belästigt werden. Das Kind soll wissen, dass es Ferien hat, und soll wissen, dass Ferien eine Zeit sind, da man frei ist. Das Kind steht in unseren Verhältnissen, wo die Schule so vielerlei in die Köpfe hineinstopfen muss, das ganze Jahr in der Gewalt des Schulmeisters, dass man ihm wohl eine Zeit geben soll, da es davon sich frei fühlen kann. Also soll es in bescheidener Weise am besten zu allerlei Arbeiten herangezogen werden. Und ein richtiger Kinderfreund wird den rechten Weg wohl finden, wie er ohne jeden militärischen Drill usw. die Kinder

zu dieser Arbeit bringen kann, dass sie solche gern und willig tun. Vorzuziehen sind solche Arbeiten, welche die Kinder möglichst bald allein verrichten können. Das Gefühl der Selbständigkeit und der freien Leistung macht die Arbeit dem Kinde zur höchsten Lust. Auch die Spaziergänge sollen den Kindern eine Abwechslung und eine Lust sein. Es ist auf dieselben grosses Gewicht zu legen. Mit kleinen fängt man an, und alle Tage wird ein grösserer gemacht. Nicht pedantisch immer zur gleichen Stunde, nicht immer in Kolonnen, zur Abwechslung wird wohl auch von Zeit zu Zeit marschiert. Da werden die Muskeln straffer, und die Brust dehnt sich



Ferienkolonie „Steg“ im Tösstal.

aus. Da bietet sich Gelegenheit, den Kindern die Augen zu öffnen für die Schönheiten und Reichtümer, die in der uns umgebenden Natur ausgebreitet liegen, ihnen die Liebe zu wecken zum Vaterland.

Das sind die besten Kolonieleiter, welche, ohne viele Worte zu machen, in den Kindern das Gefühl zu wecken vermögen: „Wir sind eine grosse Familie.“ Damit in den Kindern dieses Gefühl wirklich aufzukommen vermag, ist es natürlich nicht gleichgültig, in welcher Umgebung die Kinder sind. Die Ausstattung der Kolonien soll einfach, aber gediegen sein. Bilderschmuck des Schlafsaales und namentlich des Speisesaales sollte wenigstens in den eigenen Häusern der Koloniewerke nirgends fehlen. Das ist kein Luxus. Das trägt ganz wesentlich dazu bei, dass die Kuranten sich daheim fühlen. Aber es sollen nicht nur süssliche Sachen sein, wie man sie etwa

geschenkt bekommt, weil sie den Leuten, bei denen sie bis jetzt waren, verleidet sind, sondern kräftige, zum Kindergemüt sprechende Darstellungen.

Die Ferienkolonien sind in erster Linie für erholungsbedürftige Kinder da. Aber ihre erste Aufgabe, die Gesundheit günstig zu beeinflussen, können sie gar nicht anders erfüllen, als indem sie auf die Kinder zugleich erzieherisch einwirken. Durch Ordnung und Reinlichkeit, durch Gewöhnung an richtiges langsames Essen, durch Genauigkeit in der Erfüllung einer jeden Pflicht, durch Gesang, durch Fröhlichkeit wird sowohl Geist als Körper des Kindes beeinflusst. Über die sanitären Erfolge der Ferienkolonien hier ausführlich zu sprechen, hat keinen grossen Wert. Die Körpergewichtszunahme, die Vermehrung der Blutkörperchen, wie es in gründlicher Weise vom frühern Stadtarzt, Sanitätsrat Dr. Leuch in Zürich, nachgewiesen wurde, die erhöhte Lebensfreude, Dinge, die man in allen Koloniewerken übereinstimmend konstatiert, sprechen eine deutliche Sprache.

Es sollte eigentlich selbstverständlich sein, dass die Leitung einer Kolonie, die eine genaue Kenntnis der Kindesnatur, viel Takt und viel Liebe erfordert, nur in die Hände von Leuten gelegt wird, welche sich über die Befähigung hiezu ausgewiesen haben.

Für viele erholungsbedürftige Kinder ist der Aufenthalt in einer Kolonie nicht genügend. Man merkt am Schlusse der Koloniezeit, dass jetzt die Kur anfinde, ihre Wirkung zu tun. Aber man muss die Kinder wieder in ihr Elternhaus zurückschicken in die Verhältnisse, in denen der Krankheitskeim, der noch nicht hat erstickt werden können, bald wieder Gewalt bekommt. Für solche Kinder ist es notwendig, eine Gelegenheit zu schaffen, wo sie längere Zeit Erholungskuren machen können. Grössere Städte oder Vereinigungen von kleineren Ortschaften sollen daher Erholungsheime für schwächliche und erholungsbedürftige Kinder schaffen, die das ganze Jahr, in jedem Fall über den Sommer im Betrieb stehen. Die guten Erfahrungen, die wir in Zürich mit unserem Erholungsheim Schwäbrig und seit einem Jahr auch mit unserer Winterstation Rosenhügel in Urnäsch machen, zeigen deutlich, wie wohltätig ein solches Haus wirkt, wie es geradezu eine notwendige Ergänzung der Ferienkolonien bildet.

An vielen Orten der Schweiz sind die Ferienkolonien ausschliesslich Versorgungsgelegenheiten armer Kinder. Entschädigung oder Rückvergütung von Seite der Eltern wird prinzipiell abgelehnt. Wir dagegen betrachten unsere Ferienkolonien als Versorgungs-

gelegenheit aller Kinder, welche Erholung nötig haben. Wir verlangen aber prinzipiell von den Eltern, dass sie einen ihren Verhältnissen angemessenen Beitrag zahlen. Natürlich muss dieser Beitrag in etwa $\frac{2}{3}$ der Fälle gänzlich erlassen werden. Aber viele Eltern des Mittelstandes sind froh, wenn sie uns ihre Kinder mitgeben können. Und wir sind froh, wenn Kinder begüterter und in geordneten Verhältnissen lebender Eltern mitkommen. In mancher Beziehung machen sie dem Leiter seine Aufgabe etwas leichter, weil sie an Ordnung und Sitte gewöhnt sind, und weil sie dann den andern zu einem Beispiel werden, das diese nachmachen, ohne dass sie viel darüber nachdenken. Und Reich und Arm lernt sich kennen; wer weiss, ob das später im Leben die Klassengegensätze nicht etwas mildert! Ein Bildchen: am Morgen früh sehen wir in einer Kolonie den Sohn eines Professors, der zu Hause wohl nie solche Arbeit verrichtet hat, die Schuhe eines Mädchens putzen mit viel grösserem Eifer, als er bei den eigenen angewendet hat, und doch ist's ein gar armes, unscheinbares, bleiches Mädchen, das Kind einer kinderreichen Witwe, die mit Waschen und Putzen die Familie durchschleppt.

Mit ganz wenigen Ausnahmen sind die Ferienkolonien der Schweiz Werke der Gemeinnützigkeit. Gemeinnützige Gesellschaften, sogenannte Pestalozzivereine, d. h. Vereine, die sich die Fürsorge armer Schulkinder zum Zwecke setzen, eigene Vereine oder Kommissionen besorgen die Aussendung der Kolonien. Pflicht des Staates oder der Kommune ist es, durch finanzielle Unterstützung mitzumachen. Aber diese Unterstützung darf nicht in der Weise geschehen, dass die Liebestätigkeit lahmgelegt wird. Die öffentlichen Kassen dürfen nicht einfach das Defizit übernehmen. Sie müssen im Gegenteil stimulierend wirken. Sie haben sich zu beteiligen mit einem Beitrag, der im Verhältnis zu der von der Liebestätigkeit zusammengebrachten Summe steht.

Die Ferienkolonien als Werke freier Liebestätigkeit sind nach meinem Glauben ein kleines Werkzeug der göttlichen Liebe, die Menschen zur Liebe zu erziehen. Für die Kinder wollen alle gerne etwas tun, wie ihre Anschauung in sozialer Beziehung sonst auch ist. Und wenn ein Mensch auf einem Gebiet einmal angefangen hat, sozial zu handeln, so wird er immer weiter geführt, so lernt er es immer besser, Herr zu werden über einen ungesunden Egoismus. Dass die Ferienkolonien und alle andern Werke der Jugendfürsorge immer mehr als kräftige Werkzeuge des göttlichen Liebewillens wirken mögen, ist der Wunsch, mit dem ich schliesse.

Name des Werkes	Gründungs- jahr	Zahl der Kinder	Verpfle- gungstage Reise inkl.	Ausgaben 1907 Verpflegung, Reise, Transport, Zinse, Abschreibungen	Rückerstattungen der Kinder	Geschenke u. Beiträge
Aargau:						
1. Ferienkolonie Aarau 1904 . . .	1879	81	21	3 087.65	876.—	2 378.85
2. Ferienversorg. erholungsbedürft. Schulkinder der Stadt Baden . . .	1901	80	22	3 208.35		3 880.95
3. Ferienkolonie Zofingen . . .	1894	49	16	4 569.30	403.—	1 193.—
Basel:						
4. Ferienversorgung armer und er- holungsbedürftiger Schulkinder von Basel	1878	780	18	29 423.—		19 991.—
Bern:						
5. Ferienversorgung erholungsbe- dürftiger Schulkinder der Stadt Bern	1878	568	20	14 366.—		9 797.—
6. Ferienheim der Stadt Bern . . .	1900	291	21	5 850.—		
7. Hilfsgesellschaft für arme Schul- kinder der Stadt Biel	1889	100	21	3 403.—		4 293.—
8. Ferienversorgung armer Schul- kinder Burgdorf	1895	41	20	1 570.—		400.—
9. Ferienheim für erholungsbedürf- tige Kinder der Stadt Thun . . .	1897	87	18	2 372.—		1 423.—
Freiburg:						
10. Colonie de vacances de la ville de Fribourg (filles)	1906	66	21	1 101.50		
Genf:						
11 Kolonien						
Glarus:						
11. Ferienkolonie Glarus	1894	23	18	1 692.—		{ Ans d. Zinsen } { eines Fonds }
Graubünden:						
12. Churer Ferienkolonie	1883	100	27	2 839.28		2 308.45
Luzern:						
13. Ferienheim auf Alp Würzen im Eigental	1894	641	20	12 595.87	3739.—	8 414.90
Neuenburg:						
14. Société des Colonies de vacances de Neuchâtel	1880	271	25	9 227.78		550.—
15. Colonies de vacances de La Chaux de Fonds	1898	150	36			
16. Colonies de vacances du Locle	1905	21	25	1 203.40		2 545.—
Schaffhausen:						
17. Ferienversorgung armer kränk- licher Kinder von Schaffhausen	1879	70	21	2 466.—		2 422.—
18. Ferienversorgung Neuhausen .	1905	24	17	1 068.—		250.—

*) Anmerkung: P. = Pension, R. E. = Regieverpflegung im eigenen Heim,

Unterstützung		Verpflegung (*)	Auf 1000 Einwohner kommen			Name der Ferienheime und Koloniestationen	Verwandte Institutionen (Bemerkungen)
des Staates	der Kommune		Kinder	Tage	Ausgaben		
		R. E.					
	650.—	P.	10	220	400	{ „Baumgarten“ Immensee „Löwen“ Ober-Rohrdorf }	
300.—	50.—	P.	10	160	1000	Glutzenberg in Günsberg	{ Ferienmilchkur. Die Kosten für 4 wöch. Milchkur von 100 Kindern inbegriffen }
9000.—		P.	67	118	245	15 Kolonien im Baselbiet	{ Ferienhaus für Zahlende, Kinderheil- stätte in Langenbruck, Milchkuren }
2340.—	2 500.—	R. M.				8 Stationen im Kt. Bern	Milchkuren, Horte
	3 510.—	R. E.				Grasburg bei Schwarzenberg	
	500.—	R. E.	4	84	136	Prägalp Bez. Neuenstadt	Milchkuren, Schülersuppe
	200.—	P.	5—6	110	158	Löwen, Affoltern i. E.	
560.—	840.—	R. M.	15	261	400	Bühl bei Walleringen	
	1 101.50	R. E.	3,3	64	55	Pensier	Schülersuppe. 1908 auch Knabenkolonie
		P.				Elm	{ Ein eigenes Ferienhaus Obersack bei Klöntal ist im Bau }
300.—	500.—	R. E.	7,4	200	210	Lenzerheide	1908 neues Heim in Fleiden
500.—	2 000.—	R. E.	17,8	363	350	Ferienheime I u. II	Milchversorgung
		R. E.	12	301	405	Bellevue s. Bevaix	
		R. E.				Beau Site à Malvilliers	
		P.	1 1/2	32 1/2	92 1/2	Prise Ducommun sur Rochefort	
200.—	700.—	R. E. u. P.	4,3	90	151	{ Ferienhaus Reiathof Kolonie in Merishausen }	Milchkolonie
	818.—	P.	5	85	220	Bad Osterfingen	

R. M. = Regieverpflegung im Miethaus, F. = Familienversorgung.

Name des Werkes	Gründungs- jahr	Zahl der Kinder	Verpfle- gungstage Reise inkl.	Ausgaben 1907 Verpflegung, Reise, Transport, Zinse, Abschreibungen	Rückerstattungen der Kinder	Geschenke u. Beiträge
Solothurn:						
19. Ferienkolonie Solothurn . . .	1895	80	19	2 582.—	17.—	3 823.—
20. Ferienversorgung armer schwäch- licher Schulkinder Grenchen . . .	1905	24	21	1 312.—	168.—	890.—
Ferienkolonie Olten	1895					
St. Gallen:						
21. Schularmenkasse der Stadt St. Gallen	1883	120	20	5 703.—		{ Für die gesamte Tätigkeit d. Schul- armenkasse }
22. Ferienkolonie des Vincentius- vereins St. Gallen	1902	21	20	1 150.—		
Thurgau:						
23. Ferienkolonie Frauenfeld . . .	1907	37	20	{ 1 704.— Anschaffungen 2 401.— }	340.—	1 078.—
Tessin:						
24. Col. Climatica Estiva Luganese						
Waadt:						
25. Lausanne						
26. Colonie de vacances de Vevey	1892	140	30	4 799.—		{ Vente 11500.— Dons 912.— }
Zürich:						
27. Kurkolonie des Bez. Andelfingen	1899	41	21	1 731.—	1 175.—	12.—
28. Erholungskolonie d. Bez. Bülach	1901	76	23	3 222.—	1 900.—	650.— (Legat 5000)
29. Kurkolonie des Bez. Dielsdorf	1904	42	20	1 872.—	772.—	773.—
30. Ferienkolonie Horgen	1904	29	22	1 326.—	250.—	720.—
31. Ferienkolonie des Bez. Meilen	1905	38	21	1 892.—	100.—	356.—
32. Ferienkolonie Oerlikon	1899	37	21	1 692.—	557.—	589.—
33. Ferienkolonie Richterswil . . .	1902	22	21	578.—		480.—
34. Ferienversorgung Töss	1889	69	20	2 790.—	1 211.—	2 213.—
35. Ferienkolonie Uster	1903	32	22	1 725.—	307.—	263.—
36. Kurkolonie des Bezirks Uster	1906	46	22	2 616.—	1 327.—	1 229.—
37. Ferienversorgungsverein Veltheim bei Winterthur . . .	1896	50	21	1 927.—	215.—	
38. Ferienkolonie Wädenswil . . .	1892	21	21	1 058.—		641.—
39. Ferienkolonien der Stadt Winterthur	1881	214	20	9 937.—	480.—	7 615.—
40. Ferienkolonie für Mädchen vom Verein der Freundinnen junger Mädchen Winterthur			1. Abt. 27			
41. Ferienkolonien der Stadt Zürich	1876	854	21	} 48 045.—	7 304.—	} 28 583.—
42. Erholungsstationen Zürich . .	1888	224	28		2 508.—	
43. Ferienheimgenossenschaft Neumünster						
44. Ferienheimgenossenschaft Enge						
45. Ferienversorgung Zürich III .	1906	(p. 1908) 167	23	(pro 1908) 473.40	(pro 1908) 157.65	(pro 1908) 341.35
46. Ferienversorgung Oberstrass .	1907	25	32	107.40	88.50	18.90
47. Ferienheimgenossenschaft Winterthur						

*) Anmerkung: P. = Pension, R. E. = Regieverpflegung in eigenem Heim.

Unterstützung		Verpflegung (*)	Auf 1000 Einwohner kommen			Name der Ferienheime und Koloniestationen	Verwandte Institutionen (Bemerkungen)
des Staates	der Kommune		Kinder	Tage	Ausgaben		
	940.—	R. M.	8	152	258		
616.—	500.—	P.	4	84	219		Schülersuppe Seit 1904 eingegangen
1426.—	3954.—	P.	3	65	154	{ Hundwil, Hemberg } { Wald (Appenzell) }	Milchkuren, Schülersuppe, Zünimilch
288.—		P.				Johanneum Toggenburg	
100.—	2000.—	P.	8	160	360	Nollen, Thurgau	
	757.—	R. E.				{ Salamoz Montagne de } { Corsiers Vevey }	Schülersuppe
	Gem. Ges. Andelfingen						
90.—	454.—	P.				Hundwil, Kt. Appenzell	
80.—	517.—	P.				Schönenbühl-Wolfhalden	
200.—	1000.—	P.	3	60		Käsern bei Peterzell	
204.—	300.—	R. M.				Riedt ob Wald, Kt. Zürich	Milchkur
245.—	1520.—	P.	2	42	100	Pfannenstiel u. Neu-Forch	
130.—	400.—	P.					
138.—		R. M.	5	110	144	Gschwendboden Hütten	Milchkur
366.—		R. E.	12	251	507	Schönenbühl-Wolfhalden	
171.—		P.	5	122	300	Hörnli-Kulm	Schülersuppe (Milchkur vorgesehen)
100.—		P.	4	92	238	Schönenbühl-Wolfhalden	
		P.	10	210		Lauf ob Wald, Kt. Zürich	Schülersuppe
132.—		P.	2,6	50	132	Menzingen, Kt. Zug	Schülersuppe, Milchkuren
1357.—	300.—	P.	8,56	178,4	397,5	{ 7 Koloniestationen } { am Hörnli }	Milchstationen, Ferienhort
		P.				Oberhelfenswil	
{ 4410.— }	{ 17345.— }	P.u.R.E.u.R.M.	.	.	.	{ 14 Kolonien in den Kant. Zürich, } { St. Gallen und Appenzell } { Schwäbrig b. Gais, Rosenhügel } { in Urnäsch }	Schülerspeisung, Jahres- u. Ferienhorte, Milchkuren
		R. E.				Kennelalp, Kt. Glarus	
		R. E.				Engi, Kt. Glarus	
		F.				Im Kt. Thurgau	
		F.				Oetwil am See	
		R. E.				Ob Schwanden (Glarus)	

R. M. = Regieverpflegung im Miethaus, F. = Familienversorgung.

Diskussion.

Der Tagespräsident, Nat.-Rat Fritschi, Zürich, gibt einleitend dem Alle beherrschenden Gedanken an den Gründer der Ferienkolonien Ausdruck, indem er vorschlägt, dem hochverehrten Greise folgenden Gruss zu übermitteln: „Die Teilnehmer am ersten schweizerischen Informationskurs für Jugendfürsorge in Zürich gedenken mit Gefühlen der Dankbarkeit der hohen und bleibenden Verdienste, welche Sie sich um die Förderung des gesundheitlichen Wohles unseres kommenden Geschlechtes erworben haben, und entbieten Ihnen anlässlich der Behandlung der Frage der Ferienkolonien in dankbarer Würdigung Ihres Lebenswerkes herzlichen Gruss.“

Geheim. Sanitätsrat Dr. Taube, Leipzig: Ich möchte auch als Deutscher Pfarrer Dr. Bion meinen innigsten Dank zurufen; denn wir Leipziger gehören zu seinen dankbarsten Schülern und feierten vor drei Jahren das 25jährige Jubiläum. Wir haben sein System auf das sorgfältigste ausgebaut und besitzen in herrlichster Gebirgsgegend ein schönes Heim, welches vom Frühjahr bis Herbst immer mit über 100 Kindern besetzt ist, ausserdem noch Gasthofkolonien. Ich werde Sie mit einer Beschreibung nicht aufhalten, will nur hervorheben, dass wir im Anfang die Kinder auch in Landfamilien unterzubringen suchten; doch eignete sich unsere Landbevölkerung nicht für die Aufnahme dieser Kinder. Unser grosser Verein für Ferienkolonien, welcher über ein Budget von jährlich ziemlich 30,000 Mark verfügt und über 800 Kinder jährlich aussendet, wählt nur kränkliche, schwächliche Kinder aus, und sucht jede Beeinflussung in anderer Hinsicht, wie ich sie in andern Städten öfter bemerken konnte, auszuschliessen. Dieses gelingt durch die enge Verbindung mit der Schule. Lehrer und Schularzt suchen die bedürftigen Kinder aus allen Schulen in grösserer Anzahl heraus. Aus dieser Zahl wird von einem Kollegen und mir eine engere Auswahl getroffen. Es findet dadurch die grösste Gleichmässigkeit statt. Wir haben die herrlichsten Resultate. Die Kinder kommen nicht nur mit neuen Anschauungen und körperlich gestärkt freudig in die Heimat zurück, sondern zeigen auch bei Nachuntersuchungen im nächsten Jahre noch die gewonnene Kräftigung der Gesundheit.

Mentona Moser, Zürich, glaubt, die Tätigkeit der Ferienkolonien sollte in der Weise erweitert werden, dass die seltene Gelegenheit, wo Erzieher und Kinder wochenlang ununterbrochen zusammenleben, ausgenützt werde, um die Kinder einerseits in der rationellen Körperpflege (allgemeine Haarpflege, Zahnpflege etc.) zu unterweisen und andererseits über rationelle Bekleidung aufzuklären. Voraussetzung dafür ist natürlich, dass Lehrerinnen und Lehrer selbst auf diesem Gebiete orientiert sind.

Dr. Dévaud, Fribourg: Ce que j'ai dit des cuisines scolaires vaut pour les colonies de vacances; je voudrais que l'on fasse participer la famille aux colonies et cela financièrement. Mais que l'on ne pense pas que je sois un lourdeau! Je reclame de la famille la participation qu'elle peut fournir, et je ne l'en dispense que dans les cas extraordinaires. Les deux conceptions des œuvres sont donc: celle de M. Erismann, l'Etat seul participe; celle que je défends: les familles participent autant qu'elles le peuvent, selon leur condition et leurs ressources.

Schellenberg, Zürich: Ich verdanke den sehr anschaulichen und warm gehaltenen Vortrag von Herrn Pfr. Bosshard. Hauptsächlich bin ich damit einverstanden, dass bei schlechtem Wetter den Kolonisten nicht bloss Unterhaltung mit Spiel, sondern Gelegenheit für nützliche Beschäftigung von einer dem Alter angemessenen Dauer geboten werde. Das gleiche ist auch zu wünschen bei den verschiedenen Horten. Die Ferienkurse in Handarbeit dürften vorbildlich sein. Der Regiebetrieb bietet die Gewähr, dass zielbewusste Leute an jedem Posten stehen und einen allseitigen Erfolg sichern. Da die Stadt Zürich die Zahl der Stationen vermehren muss, ist vielleicht die Anregung angebracht, dass eine Station mit Regiebetrieb an einem solchen Orte errichtet werde, der sich durch geschichtliche und geographische Merkwürdigkeiten, gepaart mit klimatischer Vorzüglichkeit, auszeichnet und auch als Ziel einer grössern Zahl von Schulreisen dienen kann. Die Schulreisen finden in der Regel vor Eröffnung des Koloniebetriebes statt; daher könnten die Schulkinder dort bequem Verpflegung und Herberge erhalten. Für ein solches Projekt würde sich z. B. eine Stelle auf dem Rigi massiv eignen.

Frieda Lutomirski, Zürich: Der interessante Vortrag von Herrn Pfarrer Bosshard hat in das Kolonieleben eingeführt. Wir hörten von den herrlichen Früchten, die die Bionsche Lebensarbeit zeitigte. Mit diesem Werk hat sich Pfarrer Bion lebende Denkmäler gesetzt. Wo Kolonien existieren oder solche gegründet werden, gedenkt man mit Verehrung dieses grossen Kinderfreundes. — Der Ferienkolonieaufenthalt ist nicht nur gesundheitlich von grossem Vorteil, sondern auch charakterbildend. Fern vom elterlichen Hause stehen die Kinder ganz unter dem Einfluss der gütigen Kolonieleiter. Die Kolonie, die ich vor zwei Jahren gegründet habe, wurde in Regie betrieben, aus Gründen, die Ihnen der Vorredner auseinandersetzte; dann um die ältesten Kinder im Kochen zu unterrichten. Da es meist Kinder armer Eltern sind, die auf Arbeit ausgehen müssen, kommen ihnen die erworbenen Kenntnisse zu Hause sehr wohl zu statten. Einfaches, aber gut gekochtes Essen, tägliche praktische Körperpflege (kalte Abwaschungen verbunden mit Luft- und Sonnenbädern), Lehre von der zweckmässigen Gesundheitspflege und ideale Kleidung waren das Programm meiner Kolonie. Da und dort wird durch die Zurückgekehrten ein ausgestreuter Same zur Frucht gedeihen. Mancher Vater, der vielleicht früher in Gegenwart seiner Kinder roh und unanständig sprach, wird nachdenklich, wenn sein Kind von der Kolonie her ein gesittetes Benehmen bringt, wenn er sein Kind bei Tisch ein schüchtern freundliches „Danke“ sagen hört.

Nat.-Rat Fritschi, Zürich: Die Versorgung von Stadtkindern auf dem Lande ist wohl am ältesten in Dänemark. Im Jahr 1853 raffte dort die Cholera 5000 Personen dahin. Viele Kinder verloren ihre Eltern. Da wandte sich ein Oberlehrer an das Landvolk mit der Bitte, solche unglückliche Stadt Kinder während der Ferien aufzunehmen. Die Furcht vor Ansteckung bewirkte, dass nur 20 Kinder aufs Land gebracht werden konnten. Das Jahr darauf erneuerte eine Kommission den Versuch. Die Eisenbahnen und Dampfschiffe gewährten freie Fahrt. Eine grössere Zahl Kinder fand während der Ferien bei Bauern gastfreie Aufnahme. 1857 wurden 700 Ferienkinder ausgesandt. Viele Bauern versorgten ihre kleinen Gäste selbst mit Kleidern. Von 1881 bis 1906 stieg die Zahl der Schüler, die durch Vermittlung der Schulbehörde von Kopenhagen

in die Ferien aufs Land geschickt wurden, von 5,000 auf 17,000, d. i. nahezu 38 % der gesamten Schülerschaft der Volksschule. Die gleichen Leute auf dem Lande luden ihre jungen Gäste oder deren Verwandte Jahr um Jahr zu sich ein. Merkmale der dänischen Ferienversorgung sind: Einzelverbringung in Familien und freie Fahrt. In den letzten Jahren ist die kolonieweise Ferienversorgung hinzugekommen. Am Meer wurde Land gekauft und ein einfaches Gebäude für eine Ferienkolonie errichtet. Zur Vollständigkeit des Bildes ist beizufügen, dass eine Bewegung in umgekehrter Richtung hinzugekommen ist. Schulen vom Land werden durch Organisation in der Stadt aufgenommen; sie erhalten für einen oder zwei Tage freies Quartier und freien Unterhalt, und man gibt ihnen Führung durch die Sehenswürdigkeiten der Stadt. Auch diese Kinder haben freie Fahrt auf den Bahnen und Schiffen.

Hans Müller, Basel: Zur Stärkung der körperlichen Widerstandskraft der städtischen Jugend können ganz besonders auch die Ferienhorte herangezogen werden. Gewiss ist das Moment der Werkarbeit, das in sie hineingetragen worden ist, sehr zu begrüßen. Es sollte nun ebenso durchführbar sein, diese Horte aus dem Dunst und der Enge der Gassen dauernd hinaus ins benachbarte Waldrevier zu verlegen. Als Vorbild mag Dresden gelten, wo freiwilliger Gemeinsinn inmitten eines der Stadt benachbarten Heideforstes ein grosses Spiel- und Beschäftigungsrevier eingerichtet hat, eine ganze Kolonie von Schutz- und Spielhütten und allem andern, was den Aufenthalt in würziger Waldluft den Kleinen heimelig macht. Dort werden nun ganz besonders in den Ferien für alle schwächlichen und erholungsbedürftigen Kinder, die keinen Platz in den Ferienkolonien gefunden, als Ersatz für die versagte Sommerfrische für halbe und auch ganze Tage Heidefahrten unternommen. So könnten wohl auch bei uns in Anlehnung an das Prinzip der Waldschulen mit wenig Mitteln die Ferien- und Jugendhorte zu Walderholungsstätten ausgebaut werden.